Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 68 (1935-1936)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVIII. Jahrgang | N° 39 | Bern, 28. Dezember 1935

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Um Mitternacht. — Sportreportagen - Jugend - Schule. — Versammlung der stellenlosen Primarlehrer des deutschen Kantonsteils. — † Abraham Fankhauser. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Etrennes. — Bureau du comité central S. P. R. — Dans nos universités. — L'Entr'aide aux Jeunes par le Travail. — Mitteilung des Sekretariats. — Beilage: Buchbesprechungen. — Supplément: Bulletin Bibliographique.

Exotische Falter

präpariert auf Watte, unter Glas

Neue Vorräte

H. Hiller-Mathys, Bern

Anschauungs-Materialien. Neuengasse 21, I. Stock

Demnächst erscheint das populärwissenschaftliche Werk

Die menschlichen Rassen

mit zirka 250 Seiten und zirka 100 interessanten Bildern des Kosmos-Mitarbeiters

Dr. Rudolf Lämmel, Zürich

Vorausbestellung Fr. 6.—, nachher Ladenpreis Fr. 8.—.
(Erblichkeitslehre in der Schule, Entstehung der Rassen, Rassenhygiene, Eheberatung usw.)
Bestellungen an Dr. Lämmel, Zürich, Neugutstrasse 19.
Einzahlung: Postcheck VIII 10227.

Diese erste von einem Schweizer geschriebene und in der Schweiz gedruckte Darstellung der Rassenfragen ist für jeden Schweizer wichtig 367

Ein wertvolles Geschenk

Die schweizerische Präzisions-Portable-Schreibmaschine zum Preise von Fr. **160.–** 50

Vorführung und Prospekte durch

ARNOLD MUGGLI, BERN

Hirschengraben 10 Telephon 22.733 und 20.996

Universal-Janulus-Epidiaskop Mod. III

mit schlittenartigem Unterbau

das ideale Gerät für kleine und mittlere Schulen. Unerreicht in Leistung und Preis, bequemer Handhabung und steter Bereitschaft.

Listen oder unverbindliche Vorführung durch

Photohaus Bern

H. Aeschbacher, Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Montag abend** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Sektion Bern-Land des B. L. V. Die Mitglieder werden hiermit höflichst eingeladen, auf Postcheck Utzigen Nr. III/6377 folgende Beiträge einzuzahlen: Stellvertretungskasse Fr. 10 für Lehrerinnen und Fr. 5 für Primarlehrer, zuzüglich für alle Mitglieder, auch für Sekundarlehrer, Fr. 1 Sektionsbeitrag. Total also Fr. 11 resp. Fr. 6 und Sekundarlehrer Fr. 1. Ab 10. Januar 1936 erfolgt Nachnahme. *Der Sektionskassier.*

Nicht offizieller Teil.

Heimatkundevereinigung des Simmentals. *Ausserordentliche Hauptversammlung* Mittwoch den 22. Januar, um 14½ Uhr, im Hotel Simmental in Boltigen. Geschäftsliste: 1. Protokoll; 2. Wahlen; 3. Tätigkeitsbericht und Rechnungsablage; 4. Beschlussfassung betreffend Herausgabe des Heimatkundewerkes und Genehmigung des Verlagsvertragsentwurfes; 5. Unvorhergesehenes. *Die Heimatkundekommission.*

Orell Füßli-Annoncen

wünschen

ihren Geschäftsfreunden, sowie ihrer gesamten Kundschaft

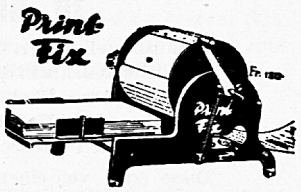
ein erfolgreiches 1936

CRANS sur Sierre (Kurort, altitude 1500 m.)
FLOWER HOUSE
Restaurant sans alcool. Chambres meublées, Fr. 2.—. Pension au restaurant, Fr. 4.— par jour. 303

Theaterstücke
für Vereine stets in guter u. grosser Auswahl bei
Künzi-Locher AG, Bern
Auswahlsendungen 339

Wer Inserate zu wenig beachtet, riskiert, sich manche günstige Gelegenheit entgehen zu lassen.

Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren



Die Ia. Vervielfältigungs-Maschine
„Print-Fix"
druckt Prospekte, Zirkulare, Formulare, Zeichnungen usw. hundert- und tausendfach tadellos. Bis Neujahr Fr. **150.**– statt Fr. 180.– im Buchhaltungs-Büro **Aellig** in Bern, Effingerstrasse 4 365

Alle Bücher
durch die Buchhandlung
Scherz & Co.
Marktgasse 25
Grosses Lager — Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst 23

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme
sowie Trachten aller Art
H. Strahm - Hügli, Bern
66 Kramgasse 6 — Tel. 28.343

Subskriptions-Einladung
Jung und alt ist erfreut über das kurzweilige und doch sehr lehrreiche Buch
Neuland
Tier- und Pflanzengeschichte.
140 Seiten mit über 50 interessanten Bildern.
Subskriptionspreis: Fr. 3.80 (bis 23. Januar 1936).
Wünschen Sie erst einen Einblick in seine Art zu bekommen, so senden Sie 50 Rp. auf Postcheckkonto VIII 25146 H. Stucki, Lehrer, Fägswil, **Rüti, Zürich,** worauf Ihnen das 10seitige erste Kapitel mit Bildern und Titelblatt zugehen wird

Lederarbeiten die schöne Freizeitarbeit
Neue Leder . Neue Werkzeuge . Neue Muster
Louis Dilger, Bern, Schauplatzgasse 5
349 Muster und Anleitung jederzeit

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 184
ORIENT-TEPPICHE
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
MEYER-MÜLLER & Co. A. G. BERN
10 BUBENBERGPLATZ 10
NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10 % auf allen Teppich-Artikeln

Um Mitternacht.

Fort, Alter, deine Zeit ist aus!
Du wankst! Das schlotternde Gebein
Hält aufrecht kaum der Stab. Das Auge
Schon erlosch. In Gramesfalten steht
Geschrieben dir der Seele Grauen
Vor dem Werk, das du vollbracht:
Die Schranken sieh, die Mauern,
Die du erhobst, dahinter bebend
In Angst und Argwohn alle Welt,
Verkümmert hier in Not und raffend dort
In Gier, zerkrallt im Krieg — die Heuchelei
Im Kleid der Ehre und des Friedens.
Versink! Geselle dich den Tausenden,
Die besser nicht als du, und harre
Gerechten Spruchs! — Blick auf zu mir
Gemartertes Volk der Menschen! Ich bin
Das neue Jahr, heraufgestiegen zu dir
In Jugendschöne und Kraft, Beginn
Des neuen Daseins; vertraue mir deine Hand.
Den Flitter wirf von dir, und wacker schreite
Hügelwärts durch den Schnee in höheres Land,
Den Sternen entgegen, der freien Weite! F. B.

Sportreportagen — Jugend — Schule.

In der Knabenschule verwendeten wir alle vierzehn Tage bis drei Wochen eine Stunde dafür, mit allerlei Wissenswertem aus dem statistischen Material, das hinten auf der Schweizerkarte angegeben ist, bekannt zu werden.

Wir beschäftigten uns z. B. mit produktivem und unproduktivem Land, betrachteten unter diesem Gesichtswinkel die Bergkantone und verglichen sie hierin mit andern Kantonen.

Ausserdem untersuchten wir Einwohnerzahl, Bevölkerungsdichte und suchten das Verhältnis dieser zwei Grössen bei verschiedenen Kantonen zu begründen.

Bei all diesen Uebungen kamen wir immer wieder auf elementarste Angelegenheiten unseres Landes zu sprechen. Gelegentlich erweiterten wir den Kreis, lernten die Nachbarländer der Schweiz, unsern Kontinent und die andern Erdteile, wenigstens dem Namen nach, kennen.

Wir streiften dabei allerhand geographische, gelegentlich auch wirtschaftliche und geschichtliche Fragen, auf die ein Schweizerbürger unbedingt eine richtige Antwort zu erteilen imstande sein sollte.

Kürzlich wollte ich mich wieder einmal über den Stand des Wissens in solchen Belangen bei den Knaben meiner Klasse (6. Schuljahr) vergewissern und stellte ihnen zu diesem Zwecke die folgenden sechzehn Fragen, die sie schriftlich auf einem Zettel beantworten konnten.

1. In welchem Lande wohnen wir?
2. In welchem Erdteil wohnen wir?
3. Wie viele Erdteile gibt es? Zähle sie mit Namen auf!
4. Es gibt Großstaaten, Mittelstaaten und Kleinstaaten. Zu welchen gehört die Schweiz?
5. Wie viele Kantone zählt die Schweiz?
6. Wie heisst der an Bodenfläche grösste Kanton?
7. In welchem Kanton wohnen wir?
8. An wie viele Länder grenzt die Schweiz? Zähle sie mit Namen auf!
9. Welche Schweizerstädte beherbergen mehr als 100 000 Einwohner? Zähle sie mit Namen auf! (Wenn möglich der Grösse nach.)
10. Wie heissen die zwei europäischen Ströme, die in der Schweiz entspringen?

11. Welche Schweizerseen, die ganz in unserem Lande liegen, kennst du?
12. Welche Seen liegen an der Landesgrenze, gehören also nur zum Teil zu unserem Lande?
13. Wie heisst der zweitgrösste Kanton der Schweiz?
14. Wie heisst die oberste Landesbehörde der Schweiz?
15. Weshalb feiern wir in der Schweiz den 1. August?
16. Wie heissen die drei in bezug auf die Bodengestalt verschiedenen Teile unseres Landes?

Die obenstehenden Fragen wurden von den Knaben meiner Klasse im allgemeinen recht ordentlich beantwortet. Es war auch nicht verwunderlich; denn wir hatten uns ja des öftern mit solchen Dingen beschäftigt. Immerhin hatten sich beispielsweise auf die fünf Erdteile nur die Hälfte der Buben richtig besonnen. Die vier bedeutendsten Schweizerstädte konnten von sechzehn Schülern nur fünf der Grösse nach nennen. Ueber den ersten August waren gar neun Knaben nicht einwandfrei orientiert. Auch die Trennung unseres Landes in Alpen, Mittelland, Jura verursachte mehr als der Hälfte der Buben Kopfzerbrechen.

Die Fragestellung fand kurz nach der sport- und reportagebewegten Zeit nach « Grosser Preis der Schweiz für Automobile » und « Tour de Suisse » statt.

Meine Buben waren damals, was sich aus Pausen- und sonstigen Gesprächen leicht feststellen liess, direkt « Grand Prix »- und « Tour de Suisse »-sturm.

Ihre sportgeschwängerten Reden, Diskussionen und Ausrufe veranlassten mich, bei ihnen zu erfahren, wie die Beantwortung von sechzehn Fragen aus den Belangen des Sportes sich im Vergleich zu den eben gestellten Fragen ausnehmen würde.

Ich stellte acht Tage darauf zu diesem Zwecke die sechzehn nachfolgenden, ziemlich wahllos aufgegriffenen Fragen aus Sportgebieten, die unsere Jungmannschaft beschäftigen.

1. Wer gewann den « Grossen Preis der Schweiz » 1935 (Wagen über 1500 ccm)?
2. Wer gewann denselben letztes Jahr?
3. Was für einen Wagen fuhr der Sieger dieses Jahr?
4. Was für Wagen nahmen sonst noch am Rennen teil?
5. Welcher Einzelfahrer gewann die « Tour de Suisse » 1935?
6. Welcher Schweizer hat eine Zeitlang das goldene Trikot getragen, wurde aber zuletzt zweiter der « Tour de Suisse » 1935?
7. Zähle 6—10 « Tour de Suisse »-Fahrer auf!
8. Wie viele Mann zählt eine Fussballmannschaft?
9. Was hat ein Schiedsrichter bei einem Fussballspiel zu verhängen, wenn ein Spieler im Strafraum absichtlich Hände begeht?
10. Wieviel und zu welchen Gunsten endete die letzte Begegnung Y. B.-Bern?
11. Wer war letztes Jahr schweizerischer Fussballmeister?
12. Zähle 10 Töff- und Automarken auf!
13. Welcher Fahrer verunglückte beim Training zum « Grand Prix » für Automobile 1935?
14. Welche Hebel und Schaltungen hat ein Autoführer zu betätigen?
15. An welcher Bergwand sind kürzlich zwei deutsche Kletterer verschollen?
16. Wie heisst die bekannteste Schlittschuläuferin?

Die richtig abgegebenen Antworten beider Proben, miteinander verglichen, bewiesen, dass unsere Knaben in sportlichen Belangen besser Bescheid wissen als in bleibenden, nicht täglich, wöchentlich, monatlich und jährlich wechselnden, doch wesentlich wichtigern Dingen.

Einige meiner Kollegen, die sich für die Materie ebenfalls interessierten, waren gerne bereit, die beiden Fragenreihen auf die Knaben ihrer Klasse auszudehnen.

So wurden also dieselben Fragen an 58 Knaben vom 6. bis zum 9. Schuljahr gestellt.

Die abgegebenen Antworten erhärteten folgendes:

Die geographisch-geschichtlichen Fragen wurden zu knapp 75 % richtig beantwortet, während die sportlichen Antworten fast zu 88 % stimmten.

Dabei war den Antwortzetteln zu entnehmen, dass z. B. nur ein einziger der 58 Buben « Ruedi Caracciola » als Sieger des « Grand Prix » 1935 nicht kennt, während doch immerhin drei von ihnen noch nicht zu wissen scheinen, dass sie in der Schweiz wohnen; dass ganzen 19 Jünglingen die Namen der fünf Erdteile noch Tabu sind, währenddem einundfünfzig von ihnen die Namen von 6—10 « Tour de Suisse »-Fahrern nur so aus dem Aermel schütteln; dass zehn von achtundfünfzig die zwei europäischen Ströme, die in ihrer Heimat entspringen, nicht kennen, während nur drei von ihnen nicht darüber orientiert sind, welche Hebel und Schaltungen ein Autoführer zu betätigen hat; dass von 58 Befragten zwanzig junge Schweizer ihre oberste Landesbehörde nicht mit dem richtigen Namen nennen können, während nur ein allereinziger von ihnen nicht weiss, dass ein Mercedes-Benz-Wagen die 70 Runden im Bremgartenwald in kürzester Zeit durchrast hat!

P. Boss.

Versammlung der stellenlosen Primarlehrer des deutschen Kantonsteils in Bern.

Am 14. Dezember versammelten sich 53 stellenlose Primarlehrer im Vortragssaal der Französischen Kirche.

Die Versammlung wurde eröffnet durch den Präsidenten des Aktionskomitees, Herrn M. Courant, Lehrer, Wabern. Er begrüsste die Herren Dr. Kleinert, Sekretär der kantonalen Unterrichtsdirektion, Schuldirektor Dr. Bärtschi, Seminardirektor Dr. Zürcher, Seminardirektor Fankhauser, Lehrersekretär Nationalrat Graf, Gymnasiallehrer Dr. Jost und Lehrer Hönger. Als Zweck der Versammlung bezeichnete der Präsident: Die stellenlosen Primarlehrer wollen durch Darlegung ihrer Ansichten zur Klärung der Lage ihren bescheidenen Beitrag leisten.

Herr Ferd. Brügger, Lehrer, Bern, führte in seinem vorzüglichen Referate aus, dass heute 69 Primarlehrer auf Anstellung warten und sehr oft von finanziellen und moralischen Sorgen hart bedrängt sind. Hervorgerufen werden diese Nöte durch mehrjährige Stellenlosigkeit, oft fünf und mehr Jahre, wobei das durchschnittliche Monatsgehalt unter Fr. 100 bleibt. Dazu kommen die grossen Ungerechtigkeiten bei der Verteilung der Stellvertretungen, weil diese von so vielen amtlichen und nichtamtlichen Stellen aus vergeben werden, und die vielen Absagen auf Anmeldungen. Während einige kurz nach ihrem Austritt aus dem Seminar gewählt werden, werden andere immer wieder

zurückgestellt. Die Gründe dazu sind meist Mangel an Beziehungen, politische Wahlen und regionale Herkunft (Stadt usw.). An Hand einleuchtender Zahlen belegte er, dass gegenwärtig die Patentierungen dem Bedarf an Primarlehrern entsprechen, dass aber von frühern Jahren her ein Ueberfluss von ungefähr 70 Lehrern besteht. Es gelte also in erster Linie, diesen bestehenden Ueberfluss, der gegenwärtig nicht wesentlich vergrössert, jedoch auch nicht verkleinert wird, zu beseitigen.

Als Hilfsmassnahmen schlug der Referent vor:

1. Wartejahr, als fünftes, praktisches Ausbildungsjahr, das ausserdem die Wahl Neupatentierter vor ältern verhindern soll;
2. Zentralisation der Stellvertretungen. Diese soll dem Wartenden die Möglichkeit zur Ausübung seines Berufes geben;
3. Vorübergehende Herabsetzung der Aufnahmen in die Seminarien als Notmassnahme, um den aus frühern Jahren bestehenden Lehrerüberfluss wieder auf normale Zahlen zurückzudrängen.

Als erster Diskussionsredner sprach Herr Schuldirektor Dr. Bärtschi. Er befürwortete besonders warm die Forderung eines Wartejahres und würde dieses als eine Möglichkeit zur beruflichen Weiterbildung sehr begrüssen.

Herr Lehrer Oser aus dem Laufentale schilderte eindrücklich die finanzielle und besonders auch die moralische Not eines stellenlosen Lehrers. Im ersten Jahre nach dem Austritt aus dem Seminar hatte er 20 Tage Schuldient, im zweiten 73 und im dritten 35 Tage! Das macht in drei Jahren ein Einkommen von Fr. 1792! Er empfand besonders das Doppelverdienertum als grosse Ungerechtigkeit. Er wünschte auch eine Herabsetzung des Pensionierungsalters. Wem fällt der Ruhestand wohl schwerer, einem Sechzigjährigen oder einen Zwanzigjährigen?

Herr Seminardirektor Dr. Zürcher machte darauf aufmerksam, dass fast in allen Berufen ein Ueberfluss bestehe. Stände nun der Lehrerberuf gut da, so würde natürlich der Andrang zu den Seminarien noch bedeutend grösser. Dadurch würde die Auswahl erschwert. Und warum die guten Lehrerbildungsanstalten abschliessen für solche, die vielleicht später auch einen andern Beruf ergreifen würden? Besonders stark kritisierte der Redner die politischen Lehrerwahlen. Politik gegenüber jungen Lehrern sei ein Verbrechen! Es sei natürlich der Wunsch der Seminarlehrer, dass die Leute, an denen sie gearbeitet hätten, auch Arbeit finden könnten. Diesem Wunsche folgend werde er für eine Besserung einstehen.

Herr Seminardirektor Fankhauser konnte sich mit der Verringerung der Aufnahmeziffern nicht einverstanden erklären, da dies für das freie Seminar zu grosse Opfer bedeute. Schon bei der frühern Verringerung der Aufnahmen habe das Seminar Muristalden eine Einbusse von Fr. 30 000 erleiden müssen. Mit dem Wartejahr und der Zentralisation des Stellvertretungswesens ist er einverstanden und würde diese Massnahmen sehr begrüssen.

Herr Dr. Kleinert, Sekretär der kantonalen Unterrichtsdirektion, erklärte, dass die Unterrichtsdirektion früher schon Schritte unternommen habe, um dem Lehrerüberfluss entgegenzutreten, z. B. Vikariate, Klassenhalbierungen, dass sie dabei aber geringe Unterstützung von seiten der stellenlosen Primarlehrer gefunden habe. Er versprach, dass die Unterrichtsdirektion die Resolution gründlich prüfen werde, und dass es an seiner Mitarbeit, besonders was die Zentralisation des Stellvertretungswesens anbetreffe, nicht fehlen solle.

Herr Lehrersekretär Nationalrat Graf wies darauf hin, dass nicht der gegenwärtige, sondern der zukünftige Lehrerüberfluss zu einer Beunruhigung Anlass gebe. Er erinnerte an unsere ausgeprägte Gemeindeautonomie, die sich besonders bei den Wahlen im Hinblick auf die Stellenlosigkeit ungünstig auswirkt. Er betont ausdrücklich, dass eine Herabsetzung der Aufnahmeziffer eine vorübergehende Krisenmassnahme sei. 1903 standen von den patentierten Lehrern bloss 50 % im Schuldienst, heute sind es 90 %. Der Berufswechsel wie auch der Abgang an die Hochschule sind zur Seltenheit geworden. Es ist heute sozusagen jeder patentierte Lehrer Anwärter auf eine Stelle.

Herr Gymnasiallehrer Dr. Jost sprach nach einem Streichungsantrag den Wunsch aus, die jungen Lehrer möchten während ihrer Stellenlosigkeit etwas unternehmen, sei es Welschland- oder Auslandaufenthalt.

Am Schluss der Versammlung wurde die Resolution, die im Berner Schulblatt vom 21. Dezember 1935 bereits veröffentlicht wurde, mit 43 gegen eine Stimme gutgeheissen. Die stellenlosen Lehrer konnten den Saal mit der freudigen Ueberzeugung verlassen, dass sich die Behörden mit den von ihnen gutgeheissenen Vorschlägen beschäftigen und sie nach Möglichkeit zur Durchführung bringen werden. Neben dieser tröstlichen Ueberzeugung haben freilich noch viele Hoffnungen und stille Wünsche Platz! *-t.*

† Abraham Fankhauser

alt Lehrer und Schulvorsteher.

Diesem lieben Kameraden haben wir vor wenigen Wochen in Biel das letzte Geleite gegeben. Er hatte das 72. Jahr erreicht, hat ein reiches Leben durchlebt: Erfüllt von ernster und freudiger Schularbeit 46 Jahre hindurch, beladen mit Pflichten, auch bedacht mit Ehren des hilfsbereiten Bürgers und beglückt durch ein schönes Familienleben.

Geboren in Rothenbaum bei der Lueg oberhalb Wynigen, verlor er mit drei Jahren seine Mutter. Deren Schwester wurde dann seine mütterliche Erzieherin. Er wuchs als Bauernknabe auf, blieb auch zeitlebens ein Freund seiner Bauernheimat, wohin er oft in seinen Ferien zurückkehrte, um bei Verwandten sich Ferienerholung zu verschaffen und an ihrer Landarbeit teilzunehmen.

Unser Abraham hatte seinen richtigen Taufnamen erhalten. Eine gewisse Würde, verbunden mit heimeligem Wohlwollen, zeigte er schon in unserer Seminarklasse, und in seinen ältern Mannesjahren hatte er bei aller Schlichtheit echt erzväterliches Gepräge.

Seine ersten sechs Schulmeisterjahre amtete er in der Erziehungsanstalt Aarwangen. Dort war er als Erzieher wie als Lehrer ganz besonders am rechten Ort. Dann fand er einen grössern Wirkungskreis in der Stadt Biel, zuerst an Knabenklassen, dann als Vor-

steher der Mädchenabteilung der Primarschule, wo seine Gattin, die ihm im Tode mehrere Jahre vorangegangen ist, in gesegnetem Zusammenwirken die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen leitete. Als Mitglied des Kirchgemeinderats, dann als Kirchgemeindepräsident, bewährte er seine geschickte, ruhige Art der Behandlung kirchenpolitischer Angelegenheiten. Ganz besonders lag ihm am Herzen die Gründung und Entwicklung der städtischen Schüler-Ferienkolonie, in der er lange Jahre als Sekretär, dann als Präsident, viel dankenswerte Arbeit leistete.

Erfrischung und Erholung brachte ihm, dem musikalischen Menschen, auch das Singen in der Bieler Liedertafel. Er war lange Jahre ihr Fähnrich, dann Mitglied des Vorstandes und Ehrenmitglied. Seine Sangesfreunde gaben mit ihren Abschiedsliedern der Totenfeier ergreifende Weihe.

K. F. von der 45. Promotion.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Lehrerverein Bern-Stadt. *Vortragszyklus* « Schule und Kirche ». Nachdem am ersten Abend dieser Aussprache zwischen stadtbernischen Lehrern und Pfarrern Herr Dr. Fr. Kilchenmann die Stellung des Lehrers zum Religionsunterricht und den religiösen Problemen, so wie er sie sieht, umrissen hatte, kam am zweiten Abend (13. November) als Vertreter des städtischen Pfarrvereins Herr Pfarrer K. Lindt-Barth zum Worte. Wiederum hatten sich gegen 150 Zuhörer eingestellt, die den Ausführungen des Referenten mit gespanntem Interesse folgten. Dieser hat seinen Vortrag selber wie folgt zusammengefasst:

« Die Einheit des Religionsunterrichtes in Schule und Kirche wird von der Kirche aus angestrebt um des Kindes willen, gewiss nicht aus « pfarrherrlichen Herrschaftsgelüsten ». Es sollte heute möglich sein, zu einer Einheit zu kommen; die wesentlichen Voraussetzungen sind dazu gegeben. Die vor allem in der Stadt noch vorhandene Notlage könnte bei gutem Willen beiderseits zum grossen Teil behoben werden, und es ist zu hoffen, dass die Einführung der neuen Kinderbibel zur bessern Zusammenarbeit beitrage.

Der kirchliche Unterricht hat in der Stadt unter zwei Uebelständen zu leiden: Einmal dadurch, dass ihm von der Schule nur eine ungünstige und ungenügende Zeit eingeräumt wird, dann aber auch unter den oft recht schwachen Kenntnissen in biblischer Geschichte, welche die Kinder von der Schule mitbringen. Eine bessere Zeit für die Unterweisung wäre wohl leicht zu gewinnen, wenn die Pfarrer sich auf gewisse Stunden einigen könnten, und bessere Vorkenntnisse sind bestimmt zu erwarten, sobald im Religionsunterricht in der Schule noch allgemeiner anerkannt ist, was Herr Dr. Kilchenmann in seinem Referat ausgeführt hat, dass nämlich die biblischen Geschichten den eigentlichen Stoff dieses Unterrichtes ausmachen. Die Schule trägt dann das Beste bei zur religiösen Erziehung des Kindes, wenn sie ihm die biblische Botschaft durch Einführung in die Bibel nahezubringen sucht, soweit sie dem kindlichen Verständnis nahegebracht werden kann. Die neue Kinderbibel wird dazu ein erwünschter Helfer sein.

Damit dass die Bibel wieder in den Mittelpunkt gestellt wird, hat sich eine bedeutsame Neuorientierung im Religionsunterricht vollzogen. Es ist wider neu erkannt, dass christlicher Glaube und die daraus folgende Lebenshaltung nicht einfach aus einer religiösen Anlage des Kindes herausentwickelt werden kann, sondern erst durch die Botschaft der Bibel erweckt wird. Das Selbstverständnis des Menschen, die Geisteshaltung der Aufklärung, hat in verderbliche Illusionen hineingeführt; durch das biblische Zeugnis aber wird der Mensch in die Wahrheit gestellt; in die Wahrheit, die ihn frei macht. Wenn es das tiefste Anliegen der Schule ist, nicht nur den Verstand, sondern auch den Charakter zu bilden, dann hat sie im biblischen Religionsunterricht den stärksten Helfer. In der Botschaft der Bibel begegnet uns letzte, wirkliche Autorität, die erst zu ganzer Verantwortlichkeit führt. « Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang ». Biblischer Unterricht führt zur Einheit des Religionsunterrichtes in Schule und Kirche.

Was könnte die Kirche von der Schule Besseres wünschen als einen solchen Religionsunterricht, der die Kinder durch die Kenntnis der biblischen Geschichte reif macht für die Fragen des Bekenntnisses, in welches dann die Unterweisung einführen möchte? — Aber nun stehen wir ja erst vor der eigentlichen Frage, vor der innern Problematik des Religionsunterrichtes, — ist ein solcher Unterricht, der nicht nur zum Wissen, sondern zum Glauben führt, der also religiös erzieht, überhaupt möglich? Ist Religion in diesem Sinn lehrbar? Kann durch die richtige Methode der Charakter so im Innersten gebildet, die Seele ausgerichtet werden auf ihre jenseitige Bestimmung? — Zu dieser Frage sei verwiesen auf ein Referat von Prof. D. Ernst Gaugler über « Ist Religion lehrbar », erschienen in der Internationalen kirchlichen Zeitschrift, Heft 3, 1935. Gewiss ist durch feine psychologische Methode ein religiöses Fühlen, ja sogar Wollen « lehrbar »; gewiss können Ergriffenheit und Begeisterung übertragen werden. Aber im christlichen Unterricht geht es um mehr als um irgend eine Religiosität, « es geht um die Verkündigung eines Evangeliums, das nicht aus den psychischen Vorgängen allgemeiner religiöser Erlebnisse zu erklären ist und das auch nicht sein Ziel erreicht, wenn es solche erweckt. Es handelt sich hier um Ereignisse radikal anderer Ordnung. » — Es handelt sich um die Wahrheit, die dem natürlichen, dem vernünftigen und seelischen Menschen nur als Torheit erscheinen kann, für die er kein Organ hat. — Es geht um eine Botschaft, die angreift, die eingreift, die zerstört und verwandelt. » (Gaugler.) « Der natürliche Mensch nimmt nicht auf, was vom Geiste Gottes stammt » (I. Kor. 2, 14.) Darum ist das Evangelium als Kraft Gottes nicht lehrbar; es gibt keine Methode, die zustande bringen könnte, dass einer die Botschaft von Christus glaubt und in diesem Glauben lebt. Das Hören auf Gottes Wort, der lebendige Glaube ist immer das Wunder des heiligen Geistes, für uns ein geheimnisvolles Geschehen. Das Entscheidende im christlichen Religionsunterricht steht also nicht in unserer Macht, der Glaube lässt sich nicht anerziehen.

Diese Erkenntnis darf uns aber nicht entmutigen, sie macht den Religionsunterricht nicht etwa unnötig; vielmehr wird es überaus wichtig, dass die unverfälschte biblische Botschaft in der Ueberlieferung der biblischen Geschichte weitergegeben wird. Der Unterricht hat dabei zunächst ganz schlicht zu belehren und nicht zu bekehren; er soll das Irrationale nicht rationalisieren, sondern das Geheimnisvolle im biblischen Zeugnis unmittelbar auf das Kind wirken lassen. « Das Verhältnis des Kindes zum Wort ist primär nicht Verständnis oder gar Bekenntnis, sondern Andacht; indem der Religionsunterricht dieses Verhältnis pflegt — statt wie häufig zu zerstören — erzieht er das Kind kirchlich, d. h. in der Form kirchlichen Lebens. » (Martin Rang in « Biblischer Unterricht », Furche Verlag, 1936.)

Darum nimmt auch der Religionsunterricht im Lehrplan der Schule eine besondere Stellung ein, er ist ein Stück Kirche. In der Uebermittlung der biblischen Geschichte geht ja mit die Botschaft, die der Heilige Geist allein lebendig macht in den Herzen; aber dieses geheimnisvolle Geschehen verleiht diesem Unterricht den besondern Charakter; Lehrer und Schüler stehen da nebeneinander, beide als Hörende vor dem einen Wort Gottes. Der Lehrer hat nicht seine religiöse Erfahrung, nicht sein gläubige Persönlichkeit zu bezeugen, sondern ganz einfach weiterzugeben, was in der Bibel bezeugt ist. Dazu gehört gewiss auch viel gemeinsames

Lesen in der Bibel, und sehr wesentlich für diesen Unterricht ist auch das Kirchenlied.

Lehrer und Pfarrer stehen beide im Auftrag der christlichen Gemeinde, wenn sie Religionsunterricht erteilen, der Gemeinde, die « aus dem Worte Gottes geboren ist »; darum sollen sie dieses Wort weitergeben in Lehre und Verkündigung. In dieser gemeinsamen Verpflichtung gibt es nicht Ueberordnung und Unterordnung, sondern nur gegenseitige Hilfe. »

Am dritten Abend endlich (20. November) hielt Herr A. Keller, Lehrer an der Primarschule Schosshalde, einen nach Inhalt und Form gleich vollendeten Einführungsvortrag in die neue Kinderbibel. Es ist schlechterdings unmöglich, seinen anderthalbstündigen und vollständig frei gehaltenen Vortrag auszugsweise wiederzugeben. Es war ein Erlebnis nicht gewöhnlicher Art und liess die wiederum sehr zahlreich erschienenen Zuhörer ahnen, wie sehr Herr Keller mit dem Werk, an dem mitzuschaffen ihm vergönnt war, innerlich verbunden ist.

Da auch an diesen beiden Abenden eine Diskussion nicht recht in Fluss kommen wollte — die Zuhörer standen noch zu unmittelbar unter dem Eindruck der gehaltvollen Vorträge und zudem war jeweils die Zeit zu weit vorgeschritten — haben die beiden Vorstände beschlossen, einen vierten Abend anzusetzen, der dann lediglich der Diskussion gewidmet sein soll. *F.*

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Kürzlich fand in der Wirtschaft zum Sternen in Grafenried eine sehr stark besuchte Versammlung der Sektion Fraubrunnen des B. L. V. statt. Einleitend gedachte der Präsident der Sektion, Herr Sekundarlehrer Weber, Münchenbuchsee, in tief empfundenen Worten des verstorbenen Lehrers von Zauggenried, Paul Lehmann. Die Anwesenden erwiesen dem allzufrüh dahingegangenen Kollegen die letzte Ehrung.

Dann galt es, Abschied zu nehmen von Herrn Schulinspektor Schläfli, der in den Ruhestand tritt. Herr Hönger, Münchenbuchsee, dankte ihm im Namen der Kolleginnen und Kollegen in ehrenden Worten. Die Ansprache wurde eingerahmt von musikalischen Darbietungen (Klavier und Violine) von Frau Schorer (Moosseedorf) und Herrn Friedli (Mattstetten). Herr Schulinspektor Schläfli dankte für die Ehrung in schlichten Worten.

Herr O. Fahrer, Lehrer in Bern, hielt hierauf ein gediegenes Referat über das aktuelle Thema « Aufgaben und Wege einer zeitgemässen Lehrerfortbildung ». Seine interessanten Ausführungen gipfelten in der Forderung nach vermehrtem Kurs- und Hochschulbesuch der Lehrerschaft. Auf Opposition stiess sein Vorschlag, die Kurse des B. L. V. als obligatorisch zu erklären. Es wurde dann aber mehrheitlich ein diesbezüglicher Beschluss zuhanden des Kantonalvorstandes gefasst. Allgemeinen Beifall fanden die tapfern Worte des Referenten über die oft fragwürdige Kollegialität im Lehrerstande. In der auf den Vortrag folgenden lebhaften Diskussion wurden die wertvollen Anregungen des Referenten gebührend gewürdigt und weiter ausgebaut. Die Mitglieder der Sektion Fraubrunnen konnten mit dem Bewusstsein nach Hause gehen, eine anregende Tagung erlebt zu haben. *Sch-r.*

Sektion Büren des B. L. V. Am 5. Dezember hatten die Mitglieder Gelegenheit, die Zuckerfabrik Aarberg zu besichtigen. Dieser Besuch war geeignet, einen Einblick zu geben in die Arbeit in einer grossen Fabrik. Es würde zu weit führen, hier den Werdegang eines Nahrungsmittels zu schildern, das wir im täglichen Leben so viel benötigen. Man muss die vielen Maschinen, die Leitungen und Oefen selber gesehen haben, wenn man sich einen Begriff machen will von der komplizierten Herstellung dieses süssen Produktes. Da standen wir mitten in der realen Wirklichkeit, und wir staunten über die vielen Errungenschaften der Technik. Doch entgingen uns die Schattenseiten eines solch grossen Betriebes nicht, und mancher dachte an sein schönes stilles Wirken in der Schulstube.

Wir müssen der Tätigkeit unseres Vorstandes und des Präsidenten danken, wie sie in der letzten Zeit vielfach Gelegenheit geben, Interessantes und Schönes zu erleben. Schon die letzte Versammlung in Büren bei der praktischen Einführung der Schüler ins Telephonieren war anregend. Mit Freuden erwarten wir die nächste Tagung.

(Fortsetzung des deutschen Teils siehe Umschlagseite III.)

Pour 1935

Nos meilleurs vœux

à tous nos lecteurs et collaborateurs!

Etrennes.

Peu de mots, nous en sommes bien certain, sonnent plus agréablement aux oreilles des enfants que celui d'étrennes. Il est évocateur de visions charmantes, enchanteresses; beaux livres à tranches dorées dont ils feuillettent d'abord fébrilement les gravures afin d'avoir un avant-goût de l'intéressante lecture qu'ils vont faire. Ce mot magique les transporte dans un monde féérique au milieu de jouets compliqués et nouveaux aux couleurs vives et chatoyantes, contenant de multiples autant qu'insoupçonnées mécaniques. Bonheur facile qui fait briller au fond de leurs yeux un éclat plus vif et provoque leur gaîté. C'est l'âge de la vie dans lequel on attend avec impatience et optimisme le jour qui terminera l'année.

Nous ne ferons que rappeler l'origine de ce mot si cher aux petits. Sans longue digression historique — nous l'avons déjà fait ici même il y a quelques années — disons que les savants voient l'étymologie de ce vocable dans la déesse de la force « Strenna » dont le bois qui lui était consacré, fournissait les rameaux de concorde que les Romains offraient aux Sabins et à leur roi Tatius, chaque premier jour de l'année nouvelle.

D'autres préfèrent la voir venir de « Strennae », « faibles », « légères », parce que les cadeaux à cette époque lointaine, étaient, paraît-il, extrêmement modiques puisqu'ils consistaient tout particulièrement en miel, figues et dattes, afin que, comme ces derniers, l'année nouvelle soit « douce » à celui à qui ils étaient offerts.

Car c'est ainsi que du temps de la République, les Romains se souhaitaient une année prospère.

A cette époque, on prétendait que les débuts en toutes choses étaient prophétiques. Il ne fallait rien entreprendre sous de mauvais augures. Il était donc de toute prudence de rendre ce premier jour de l'an agréable, afin que tous les autres qui suivront lui ressemblassent. Cette superstition était telle que chaque artisan se mettait au moins un peu au travail de peur que cette paresse initiale ne lui devînt néfaste.

Tels que nos contemporains, les Romains profitaient de ce jour pour se faire visite, se congratuler réciproquement, se remettre les cadeaux d'usage qui consistaient

plus particulièrement en fruits. Les clients offraient à leurs patrons de petites pièces de monnaie qui leur étaient grassement rendues.

A l'occasion de cette fête, les potiers façonnaient des vases en terre cuite sur lesquels ils gravaient:

« *Annum novum faustum felicem mihi et filius* » (Nouvelle année propice et heureuse à moi et mes fils).

Ou encore:

« *Annum novum faustum felicem tibi* » (Je te souhaite une nouvelle année propice et heureuse.)

Fort souvent ces vases contenaient des fruits disposés avec goût, ou bien, ils renfermaient quelque plante emblèmatique qui, lorsqu'on la soignait, rappelait ce jour de fête. Un amphore remplie de vin était également un cadeau des plus appréciés.

Mais laissons ces étrennes anciennes et passons à d'autres qui plairont aux gens studieux car elles consistaient en grands in-folios historiés, garnis de fermoirs d'argent; le malheur est que de tels dons ne se faisaient guère qu'aux rois et aux principaux seigneurs des royaumes.

Il est d'autres genres d'étrennes dont un spécialement serait accepté avec satisfaction par tous et en particulier par ceux qui, en cette période de marasme, sont les victimes: les chômeurs. En effet, elles consistaient en jetons d'or et d'argent frappés pour la circonstance et que tous les hauts dignitaires devaient — s'ils voulaient éviter la disgrâce — offrir au roi leur maître.

Si l'on veut être bien renseigné sur ce chapitre des étrennes, il est bon de recourir à Colletet, celui que Boileau a dépeint dans les vers suivants, disant qu'on le voyait:

...crotté jusqu'à l'échine,
Aller chercher son pain de cuisine en cuisine,
Savant en ce métier, si cher aux beaux esprits
Dont Montmor autrefois fit leçon dans Paris.

Colletet, poète gueux, a laissé plusieurs œuvres. Il a en outre écrit: « Tracas de Paris » en 1668. C'est certes, ce qui lui a valu la haine du grand critique qui, lui, avait publié les « Embarras de Paris ».

En consultant cet ouvrage du poète ennemi de Boileau, il est facile de revivre la foire des baraques qui s'élevaient, comme sous le coup de baguette d'un magicien, au 1er janvier, dans la bonne ville de Paris. On pouvait s'y procurer des almanachs enluminés (cette mode faisait fureur), des oranges, des boulettes farcies, des petits pains, des dragées et — bien que n'allant pas ensemble — des harengs saurs.

Voici d'ailleurs un extrait de ces vers:

En ce lieu on voit des tablettes
Toutes couvertes d'allumettes,
Des petits pains, des harengs secs
Qu'on nomme des harengs saurets...

Plus loin, ce qui prouve bien qu'il n'y a rien de neuf sous le soleil et que nos camelots contemporains avaient déjà des ancêtres débrouillards:

Enfin ce ne sont que boutiques,
Non de grandes pièces antiques,
Mais de divers bijoux
Que l'on a pour deux ou trois sous.

De tout temps les étrennes ont fait rage et au moyen âge les marchands s'étendirent du pont Saint-Michel, leur lieu d'étalage primitif au Pont-au-Change pour aboutir au XVIIIe siècle jusque sous les arcades du Palais.

Sous la Restauration, c'est au Pont-Neuf, sur le terre-plein, que se tint la véritable foire aux jouets ou aux cadeaux que l'on offrait pour recevoir, en retour, d'autres étrennes.

Il était une coutume pittoresque à Bruxelles que le gouvernement supprima il y a quelques lustres, mais qui ne devait pas manquer d'une saveur singulière, d'un coloris vigoureux. La voici:

La corporation des boueux, le second lundi de chaque année, voyait ses membres, vêtus d'une blouse blanche toute neuve qui les recouvrait du cou jusqu'au talon, déambuler à travers les rues de la ville et solliciter à chaque porte, les pourboires traditionnels de la « bonne année ». Ils étaient bientôt suivis des allumeurs de réverbères qui eux quémandaient leurs étrennes en présentant un compliment ... rimé.

Les bourgeois de Bruxelles n'en étaient pas quittes pour si peu, car le « guetteur » de la tour de l'Eglise de la Chapelle n'aurait voulu abandonner son privilège. Et le voilà, rendant visite à la population à laquelle il espérait plaire en lui débitant un quatrain qui, pour n'être pas dû à la plume de Hugo ou de Musset, n'en était pas moins original. Jugez-en plutôt:

Pendant que vous dormez, messieurs, en pleine joie,
Je veille sur ma tour; toute la nuit, j'emploie
A prendre garde au feu et je vois tout partout
Si le feu par hasard ne se prend pas chez vous.

Si la ville a pu interdire cette manière originale de se faire donner des étrennes pour ses propres employés, elle n'a pas tout de même pu empêcher ce fructeux « quémandage » parmi les employés des services privés. D'ailleurs cette coutume n'existe-t-elle pas encore chez nous? Il est, croyons-nous, bien inutile, de citer ceux qui encore, par esprit de tradition sans doute, ne nous oublient pas au seuil de l'année nouvelle. Et personne ne peut s'affranchir d'ouvrir sa bourse à ceux qui savent nous mettre à contribution pendant cette période de festivités.

Nous ne connaissons que deux manières de se soustraire à cette obligation. La première se trouve résumée dans cette épitaphe fameuse:

Ci-gît, dessous ce marbre blanc,
Le plus avare des hommes de Rennes,
Qui trépassa le jour de l'an
De peur de donner des étrennes.

Quant à la deuxième, que nous avons, sauf erreur déjà citée ici, c'est de répondre, comme le fit l'abbé Dubois à son maître d'hôtel:

« Monsieur, vous me demandez des étrennes?... Alors je vous fais cadeau de tout ce que vous m'avez volé cette année. »

Mais pour répondre avec cet esprit, faut-il du moins avoir un train de vie à la hauteur des circonstances. Pour beaucoup d'entre vous, amis lecteurs, tout comme pour moi qui ne pouvez vivre dans de semblables conditions, il n'y a qu'une solution:

Ne rien répondre, ... et tout donner. *H. W.*

RYFFLIHOF Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.— 1.60 und 1.20. Zvieri —.50. A. Nussbaum **BERN** Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof)

Bureau du comité central S. P. R.

Séance du 7 décembre 1935.

Extraits des délibérations.

Congrès de La Chaux-de-Fonds. Le Comité d'organisation a été avisé que les autorités de La Chaux-de-Fonds lui feront un subside de 2000 fr., malgré la situation des plus précaires des finances de cette ville. Le Locle a promis 200 fr. et l'on espère que les 2000 fr. prévus au budget fédéral seront votés par les Chambres. Nous voilà toutefois loin des subventions dont bénéficièrent les congrès précédents. Le Bureau remercie par avance les présidents de sections qui ont bien voulu se charger de remettre les pochettes à leurs membres.

Le Comité est en pourparlers avec M. Latarget, de l'Université de Lyon, professeur en Sorbonne, pour la conférence du 12 juin au Locle, sur « L'Ecole et les Sports ».

Radioscolaire et radio à la montagne. Le programme de la Radioscolaire fait l'objet de quelques critiques, tout particulièrement celui des deux dernières séances. Il ne semble pas que le choix des sujets ni celui des conférenciers aient été heureux. Pour être vraiment utiles, les séances scolaires doivent posséder des qualités spéciales que n'avaient pas les deux dernières.

Un Comité s'est constitué pour venir en aide aux populations montagnardes: une souscription a été ouverte pour leur faciliter l'acquisition de bons postes radiophoniques devant servir tout d'abord à l'école, et ensuite à l'ensemble de la population. Invité à signer un appel à cet effet, le président l'a fait très volontiers.

Commission pour le choix des lectures. Il est fort à craindre que les ressources mises à la disposition de notre Commission de lectures soient en forte baisse de par la diminution des subventions que lui allouent quelques Départements cantonaux de l'Instruction publique. Il y aura lieu d'aviser, car cette institution, utile au premier chef, doit pouvoir continuer son travail en toute sérénité. Peut-être sera-t-elle obligée de changer son mode de faire, ce qui serait regrettable. On sait que cette Commission émet des critiques offrant toutes les garanties d'impartialité: achetant tous les ouvrages dont elle rend compte, elle ne dépend d'aucun éditeur ni auteur.

Almanach Pestalozzi et Maison Payot. La Maison Payot expose la situation financière de l'*Almanach Pestalozzi* et demande notre appui pour la vente de cet agenda. Elle rappelle que la convention établie en 1910 par laquelle elle s'engageait à verser annuellement 500 fr. à notre Caisse de secours est devenue caduque en 1920. Néanmoins, elle a continé ce versement jusqu'à cette année et espère pouvoir le faire en 1936 encore, bien que les bénéfices laissés par cette édition soient plus que problématiques. Il est à relever que la Caisse de secours S. P. R. a été presque exclusivement constituée par les versements de la Maison Payot.

Relations entre le S. L. V. et la S. P. R. M. Grec rend compte de la séance de la Commission intercantonale pour les questions scolaires tenue à Berne, le 23 novembre, et de la séance du jury désigné par le Département fédéral de l'Intérieur, aux fins de choisir les tableaux destinés à être reproduits pour servir de moyens didactiques dans les écoles suisses.

Une lettre du président du S. L. V. nous met au courant des démarches entreprises auprès des autorités fédérales pour faciliter le placement à l'étranger des instituteurs sans place. Une enquête est faite auprès des Départements cantonaux de l'Instruction publique pour connaître le nombre des membres du corps enseignant inoccupés.

Comité national de coopération intellectuelle. M. le Dr Boesch, de Zurich, président du S. L. V., représentera nos deux associations dans ce Comité.

Le Bureau international d'Education (B. I. E.) à Genève, regrette de n'avoir pas été chargé de constituer le Centre de renseignements pédagogiques dépendant de ce comité, plutôt que le secrétariat de la Conférence des chefs de Départements de l'Instruction publique. Le B. I. E. possède déjà une riche documentation et tous les moyens de l'augmenter. Nous signalons son Bulletin trimestriel (abonnement annuel 5 fr. s.), source abondante de renseignements sur le mouvement pédagogique mondial.

Loi sur la tuberculose. Les instituteurs d'Appenzell-Extérieur font une enquête sur la façon dont les cantons appliquent la Loi fédérale sur la Tuberculose et le sort qui est fait aux membres du personnel enseignant obligés, en vertu de ses dispositions, à quitter l'enseignement. Le président a répondu pour Neuchâtel, M. Grec le fera pour Vaud, et l'U. I. P. G. sera invitée à le faire pour Genève. « *Educateur* ».

Dans nos universités.

La première *statistique des études supérieures en Suisse* vient de paraître. Cette brochure avait été annoncée il y a quelques années déjà, mais sa publication a été retardée par les difficultés techniques qu'ont rencontrées les spécialistes du Bureau fédéral de statistique. Nous en extrayons, pour nos lecteurs, quelques renseignements qui ont une portée générale et qui sont susceptibles d'intéresser tout le monde.

La plupart de nos universités suisses sont de fondation récente. Celle de Zurich date de 1833, celle de Berne de 1834. L'académie de Genève n'a été muée en université qu'en 1873; puis viennent, par rang d'âge, les établissements supérieurs d'instruction de Fribourg (1889), Lausanne (1890), et Neuchâtel (1909).

L'Université de Bâle est de beaucoup la plus vieille; elle a été fondée en 1460 par le Pape Pie II. Des maîtres célèbres l'ont illustrée; Erasme, Paracelse, Oecolampade, Euler et Bernouilli en particulier, mais elle a gardé très longtemps, jusqu'à ces dernières années même, un caractère extrêmement local. Alors qu'à Genève, peu avant la grande saignée, on comptait 1200 à 1300 étudiants étrangers et 300 Suisses, à Bâle, les étrangers ne formaient qu'une très faible proportion. Aujourd'hui, les rôles sont renversés; la cité d'Oecolampade détient le record tandis que celle de Calvin ne compte plus guère que 200 étudiants venus d'au delà nos frontières.

Une remarque intéressante: les étrangers qui étudient chez nous n'y restent pas en général; ceux qui résident en Suisse après leurs études sont une infime minorité formée presque uniquement de spécialistes.

En 1848, le nombre des étudiants suisses était de 557; on en comptait presque autant dans les universités étrangères. La population de notre pays n'était alors que de deux et demi millions d'habitants il est vrai, mais on se plaignait déjà de l'encombrement des professions libérales! Aujourd'hui, la Suisse compte quatre millions d'habitants en chiffre rond et le nombre des étudiants (suisses) est de 6466 (sans compter les jeunes gens qui étudient chez nos voisins). La situation ne s'est pas améliorée! Le Bureau fédéral recherche les raisons de cette augmentation presque vertigineuse, mais, nous dit la statistique, « nous ne disposons d'aucune donnée susceptible de renseigner directement sur les véritables causes de l'augmentation constante du nombre des étudiants de l'enseignement supérieur. »

La seule profession libérale qui ne soit pas encombrée, c'est le pastorat. Nos facultés de théologie comptaient 337 élèves en 1890, elles en comptent 649 (parmi lesquels 33 femmes). Par contre, le nombre des étudiants en droit, qui n'était que de 423 en 1890, a passé à 2519 en 1935. En 1890, il y avait dans nos écoles supérieures 943 futurs médecins, il y en a aujourd'hui 2578. Les facultés de philosophie accusent une augmentation plus prononcée encore: le nombre des étudiants en sciences et en lettres a passé de 612 à 3025. Ainsi, nos établissements d'enseignement supérieur ont ouvert leurs portes, en 1935, à 8771 élèves (suisses et étrangers). Dans ces chiffres ne sont pas compris les 1774 étudiants de l'Ecole polytechnique.

La statistique qui vient d'être publiée est évidemment extrêmement intéressante à plus d'un point de vue encore, mais nous en savons assez pour être persuadés que l'encombrement des professions libérales ne le cède en rien à celui de n'importe quel métier. C'est même à cause du chômage, probablement, que l'affluence des jeunes gens dans nos universités est si grande. Faut-il le regretter? Oui et non. Combien d'entre eux, qui auront fait de gros sacrifices, devront se contenter d'une place subalterne à maigre traitement dans un petit bureau quelconque! Mais aussi, combien de belles intelligences que nous n'aurions pas connues et qui se sont épanouies parce qu'elles ont été forcées de se développer. Notre génération, en tout cas, sera supérieure à la précédente en ce qu'elle aura connu la valeur et l'intérêt des études désintéressées, faites pour le seul plaisir d'occuper des loisirs forcés! *A.*

L'Entr'aide aux Jeunes par le Travail.

Le Service d'information du Bureau international d'Education communique:

Le Bureau international d'Education a reçu le programme illustré d'une œuvre intéressante de création récente (mai 1935), l'Entr'aide aux Jeunes par le Travail, centre d'orientation et de préparation professionnelle pour « jeunes handicapés du travail », jeunes gens qui ont de la peine à trouver leur voie à cause de difficultés personnelles (infirmités, anomalies physiques ou mentales, caractère difficile, manque de confiance en soi, échecs répétés, paresse, etc.). L'Entr'aide aux Jeunes par le Travail a pour but de recevoir dans un modeste foyer, « Le Repuis » près de Grandson (canton de Vaud), des jeunes gens pour lesquels un apprentissage régulier ne peut être envisagé, afin de les orienter et de les entraîner à un travail professionnel conforme à leurs possibilités. Ce travail leur permettra, par la suite, de gagner à peu près leur vie, au lieu d'être à la charge de leur famille ou de l'Assistance publique.

« Le Repuis » offre aux nouveaux arrivés toute une gamme de travaux variés: agriculture, élevage, jardinage, menuiserie, travaux d'atelier divers, entre lesquels ils peuvent choisir. Ce n'est pas un asile, mais un foyer, où une quinzaine de jeunes gens sont examinés et orientés. L'institution pourvoit à leur placement et les suivra dans la vie aussi longtemps que cela sera nécessaire. Un enseignement complémentaire, conférences et démonstrations, est donné par des personnes qualifiées. Dans certains cas, quelques mois suffiront pour orienter le jeune homme vers le travail qui lui convient. Dans d'autres, il faudra plus longtemps pour arriver à une préparation adaptée aux circonstances spéciales. La durée du séjour est fixée par le Comité de direction.

La valeur curative du travail est connue depuis longtemps. Certains asiles et sanatoria en ont tiré un excellent parti. Pourquoi donc ne pas en faire bénéficier aussi les jeunes gens qui ont de la peine à trouver leur voie? C'est pourquoi l'Entr'aide aux Jeunes par le Travail fait de l'activité professionnelle la base pratique de l'éducation de ses protégés, qui apprendront au « Repuis » à recourir en premier lieu à leur effort personnel, au lieu de compter toujours sur l'appui des autres.

L'Entr'aide est destinée aux jeunes gens suisses de 15 à 23 ans, de préférence Suisses romands. Le prix de pension est extrêmement modéré (fr. 75 par mois). Le cas de chaque jeune homme étant suivi individuellement, le nombre des élèves ne peut dépasser 15.

« Le Repuis » rendra de précieux services à ceux qui ont de la peine à trouver la carrière convenant le mieux à un jeune homme dont les circonstances sont un peu spéciales: aux parents tout d'abord, puis au corps enseignant, aux bureaux d'orientation professionelle, aux maisons d'éducation et aux œuvres de jeunesse, à l'Assistance publique et privée, aux autorités et aux offices de placement.

Supplément. Bulletin Bibliographique.

Pensée.

Nous en sommes exactement à l'heure où les valeurs de caractère, où les vertus les plus simples et les plus élémentaires ont un prix inestimable. Puisque les dernières expériences européennes ont toutes abouti à ce même résultat qui est de faire perdre à l'individu sa liberté intérieure, puisqu'elles aboutissent à oblitérer, sinon à abolir en lui « le sens de la responsabilité », à le délivrer « du poids de sa conscience », ce qu'il faut, c'est le sens de l'autonomie morale; il n'y a d'initiative spirituelle qu'à partir de l'individu; il faut que la parole de l'honnête homme vaille sa signature, qu'il soit et demeure incapable de faire fléchir sa conscience devant un commandement des choses ou devant un profit, qu'il sache subir la discipline de la souffrance.

(Rentrée de l'Université de Paris.)

Buchbesprechungen.

Die Lawine, Roman von *Jacques-Eduard Chable*, Uebersetzung aus dem Französischen von Josef Ziwutschka. Geheftet Fr. 3. —, in Ganzleinen Fr. 4. 50. Verlag Attinger, Neuenburg.

Ein Roman der Berge! Unwillkürlich denkt man an Ernst Zahn und J. C. Heer. Gelingt es dem Verfasser der Lawine, wie jenen, das Herb-düstere, Heroisch-tragische, dann wieder befreiend Beglückende des Alpenerlebnisses zu gestalten? Gewiss ist es ein begeisterter Freund der Berge, der in diesem neuesten Werke Chables zu uns spricht. Doch verleitet ihn diese Liebe zu den Bergen öfters, den Fluss der Handlung durch eine etwas umständliche, sagen wir zu üppige Schilderung von Natur und Menschen zu unterbrechen, zu stören. Die Handlung selbst ist einfach und spannend, wenn auch nicht in den letzten Konsequenzen psychologisch überzeugend: Elvira, eine feine, reiche Ausländerin, fühlt sich angeekelt vom seichten, ihr nichts sagenden Liebesgetändel und Geflirte im Grand-Hotel; durch Sport und Wanderungen sucht sie sich davon zu lösen; in der hehren, reinen Alpenwelt hofft sie genesen zu können — und verliebt sich in einen jungen Schmuggler, der ihr bei einem Lawinenniedergang das Leben gerettet hat. Diviko, dieser Schmuggler, ist ein Mensch, der, bei aller Naturverwachsenheit, doch in jeder Beziehung tief unter Elvira steht. Sie sucht ihn zu heben und auf gute Wege zu führen. Es gelingt ihr nicht; denn bei einer erneuten Schmuggelaffäre, die er organisiert, trotz aller Beteuerungen, von diesem Leben lassen zu wollen, wird er erschossen. Die Gegenüberstellung des Kitschlebens im Luxus-Hotel und der hehren Alpenwelt wirkt befreiend; ein Verhältnis Elvira-Diviko ist eine gewagte Konstruktion; es überzeugt uns nicht vollkommen. Die poetische Idee des Werkes ist nicht klar zu erkennen. Der Schluss ist tragisch, aber nicht befreiend; wir legen das Buch weg mit etwelchen Zweifeln künstlerischer wie psychologischer Art.

Josef Ziwutschka, der Uebersetzer, beherrscht die deutsche Sprache nicht einwandfrei. Gleichgeartete, stereotype Satzgebilde wie: Er war gewohnt, ihre geheimen Kräfte zu erkennen, ihre Absichten zu erraten, ihren Launen vorzubeugen — kehren stets wieder und ermüden auf die Dauer. *Alfred Frey.*

Johann Baptist Rusch, **Der letzte Reislaufstreit.** Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

Das Stabbändchen von 138 Seiten lässt uns lebhafter teilnehmen an politischen Kämpfen des 18. Jahrhunderts. Es handelt sich um die Anwerbung von Reisläufern für die französische Krone, ausgeführt durch die Regierung von Appenzell-Ausserrhoden. Das rollende französische Gold tat seine Wirkung. Pfarrer Bartholomeus Zuberbühler in Teufen kämpft einen heftigen und verbissenen Kampf gegen die Beschlüsse der Regierung und will den Entscheid darüber der Landsgemeinde anheimgestellt wissen. Seine Auflehnung wird ihm noch dadurch erschwert, dass seine Tochter Verene in einem Liebesverhältnis zum Werbehauptmann steht. Aber die Regierung siegt äusserlich. Dem Unterlegenen bleibt kein anderer Ausweg, als mit Gesinnungsgenossen nach Amerika auszuwandern. Dabei nimmt ein Mitauswanderer ein Häuflein Appenzeller Erde mit über das Weltmeer. Die Scheidenden singen das Appenzeller Landsgemeindelied: Alles Leben strömt aus Dir.

Ein Bändchen, das man auch gerne zur Illustrierung der Geschichte heranziehen wird. *G. Küffer.*

Gustav Renker, **Das stille Land.** Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

Gustav Renker erzählt uns eine sinnige, wert- und gehaltvolle Geschichte. Sie ist nicht reich an äusserer Handlung. Karl Straehlin kommt beim Ausbruch des Weltkrieges aus Ungarn in die Schweiz, um hier als Leutnant seiner vaterländischen Pflicht zu genügen. Aber das Land und der Schlag dieser Menschen sind ihm fremd. Er ist an die Großstadt gewöhnt. In der Stadt Zürich findet er sich zurecht; doch das Zürcher Oberland bleibt ihm verschlossen. Auch mit den Soldaten kann er nicht in ein richtiges Verhältnis kommen. Da arbeiten drei Menschen Hand in Hand, um in ihm eine Wandlung vorzubereiten. Es sind: der Leutnant seines Nebenzuges mit einem einfachen, musikbeflissenen Lehrer, der als Soldat zu Straehlins Zug gehört, und ein Mädchen, gesund und Achtung heischend. Karl Straehlin lernt unter ihrem Einfluss nach und nach in sich einen Sinn für die Schönheiten unseres Landes entwickeln. Land und Leute werden ihm zum Erlebnis, zur Offenbarung. Er wird auch innerlich Schweizer und besiegelt diese Wandlung durch die Verbindung mit der Schweizerin.

Gustav Renker erzählt uns seine Soldatengeschichte in schöner, ansprechender Art. Feine Landschaftsschilderungen ziehen sich durch die Erzählung. Es sind intime Landschaftserlebnisse, die er uns übermittelt und die den Titel rechtferigen. Das Buch hinterlässt den Eindruck eines wohltuenden Einklanges zwischen Landschaft, Mensch und dessen Schicksal. Auch das Bild des kunstliebenden Lehrers vergisst der Leser nicht mehr. Jener einfache Soldat ist eine vornehme Gestalt, die hilft und das Opfer pflichtwilliger Hingabe wird.

Wir schätzen das wertvolle Büchlein. Was es vermittelt, klingt noch lange im Leser nach. *G. Küffer.*

Ernst Zahn, **Es fährt vorbei.** Verlag Fr. Reinhardt, Basel.

Dieses Stabbändchen enthält vier kleine Erzählungen mit einem Eingangsgedicht. Das Büchlein hat den Titel von der ersten und umfangsreichsten Geschichte übernommen. « Es fährt vorbei » — das Glück nämlich. Die Geschichte handelt von einem zaghaften Menschen, der im rechten Augenblick das entscheidende Wort nicht findet, und so muss er zusehen, wie sein Angestellter ihm das geliebte und ihn liebende Mädchen unter seinen Augen wegführt. — « Das schwarze Boot » enthält den köstlichen Einfall eines jungen Menschen, einem abwesenden Kameraden sein weisses Paddelboot schwarz anzustreichen, um so auch einmal den stillen Genuss einer Abend- und Nachtfahrt in Begleitung auskosten zu können. — « Wie das Fineli wiederkam » erzählt von einem Waisenkind, das in die Stadt kam, dann aber wieder den Weg in die Berge zurückfand. — « Die Taube » ist eine zarte, rührende kleine Geschichte. Ein kleines Klosterkind kommt ums Leben, indem es eine Taube vor einem Fahrzeug rettet.

Ein reichhaltiges Bändchen, das von einem guten Erzähler bestritten wird. *G. Küffer.*

Verschiedenes.

Unsere Neujahrszeichnung hat diesmal kein anderer geschaffen als der Lehrerssohn und frühere Lehrer *Fred Stauffer*, Kunstmaler in Arlesheim. Wir danken ihm, dass er seine Kunst, wie schon öfter, in den besondern Dienst seiner frühern Berufsgenossen gestellt hat. *Red.*

Schweizerisches Bundesfeierkomitee. Die Bundesfeiersammlung vom vergangenen ersten August hatte trotz der wirtschaftlichen Notlage einen recht guten Erfolg; der Reinertrag wird sich auf rund Fr. 430 000 oder etwas darüber belaufen. Diese Zunahme gegenüber frühern Jahren rührt von den Spenden her, Karten- und Abzeichenverkauf zeigen nur unbedeutende Abweichungen; die freiwilligen Beiträge aber haben dank der Beteiligung zahlreicher Geschäftsfirmen und privater Gönner eine beträchtliche Steigerung erfahren. Dieses Ergebnis wird der Zweckbestimmung der Sammlung gemäss dem freiwilligen Arbeitsdienst jugendlicher Arbeitsloser zugute kommen; es sei allen denen, die dazu beigetragen haben, bestens dafür gedankt.

Krähenkalender 1936. Dieser kinder- und schulkalender hat sich trotz seiner jugend schon so viele freunde erworben, dass es vielleicht und hoffentlich unnötig ist, mit grosser und komplimentreicher geste auf ihn zu weisen. Aber er verdient es so sehr, dass wir auch jetzt, bevor das neue jahr sein türlein auftut, ihn eltern und lehrern empfehlen möchten. Die bunten und kindstümlichen bilder hat diesmal Lucie Sandreuter gemalt. Mehrere bilder haben kartenformat und können so nach ihrem senkrechten dienst an einer zimmerwand noch den waagrechten mit der post antreten. Preis fr. 2. 80, verlag Jugendbuchhandlung zur Krähe, Basel. *Cy.*

Märchen, erzählt von Lisa Tetzner. Mit Einbruch der Nacht neigte sich der Himmel tiefer zur Erde. Schneeflocken lösten sich aus dem weissgrauen Nebel und flogen erdwärts. Ab und zu glitt fahles Mondlicht über das Saanenland: ein Winterabend, wie wir ihn uns nicht schöner wünschen konnten auf dem Wege zu der im Anzeiger uns vorgestellten Märchenerzählerin Frau Lisa Tetzner.

Noch seh ich zwei überaus lebendige Augen spielen, noch hör ich die ansprechende Stimme klingen, noch spür ich die so ganz in das Wesen des Märchens sich einfühlende Seele. Frau Tetzner erzählt dänische, russische, französische, deutsche, indische Märchen; sie erzählt bald derb, bald fein, bald ernst, bald heiter. Die Eigenart jeden Märchens gestaltet sie zum Lichtpunkt der Erzählung. — Wir horchen und schauen und spüren endlich: es gibt Märchen, die nicht allein fürs Kind erzählt sind, Märchen, die gerade für uns Erwachsene bildenden Wert in sich tragen.

Die Schriftstellerin Frau Lisa Tetzner, in deutschen Landen unter der Herrschaft des Führers in ihrer geistigen Tätigkeit behindert, lebt jetzt im Tessin. Sie hat Arbeitserlaubnis in der ganzen Schweiz und ist gerne bereit, da und dort im Bernerland Märchen zu erzählen. Wer sie gerne einmal ruft, wende sich an Frau Lisa Tetzner, Schriftstellerin, Carona, Lugano. *W. J.*

Bitte der Redaktion. Die Besprechung der Aufführung von « Sechse kommen durch die ganze Welt » vom 21. Dezember in der Schulwarte ist leider für diese Nummer nicht rechtzeitig fertig geworden. Wir bitten um Geduld bis zur nächsten. *B.*

Mitteilung des Sekretariats.

Bernischer Gymnasiallehrerverein.

Für das Wintersemester 1935/36 sind die Mitgliederbeiträge wie folgt festgesetzt worden:

Zentralkasse	Fr. 12.—
Hilfskasse des Schweiz. Lehrervereins .	» 1.50
Bernischer Gymnasiallehrerverein. . .	» 2.—
Bernischer Mittellehrerverein	» 2.—

und zwar
Fr. 1 für das Sommersemseter 1935
» 1 für das Wintersemester 1935/36

Fr. 17.50

Ausserdem haben zu bezahlen:

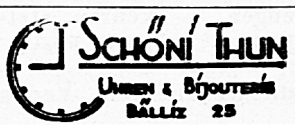
a. die Kollegen von Bern Fr. 2.50 für ihre Sektion Bern-Stadt, zusammen also Fr. 20;

b. die Kollegen von Biel an die Heimatkundekommission Fr. 2, zusammen also Fr. 19. 50.

Die Mitglieder werden ersucht, diese Beiträge bis zum 1. Februar 1936 auf das Postcheckkonto IVa 2093 einzubezahlen unter Benützung der ihnen zugestellten Einzahlungsscheine. Die nicht einbezahlten Beträge werden in der ersten Februarwoche durch Postnachnahme erhoben.

Der Kassier des Bern. Gymnasiallehrervereins:
E. Teuscher, Biel.

Leder Handarbeiten
Anleitung und Material durch
Lüscher, Leber & Cie. AG., Bern Zeughausgasse 16



307
Sportuhren und Wecker
Reparaturen

4000te
Die Eleganz meiner Konfektion
Die anerkannte Preiswürdigkeit
Die feinen Qualitäten
Die beste Verarbeitung
werden Sie absolut befriedigen.
Max Hess, Bern Aarbergergasse 61, vis-à-vis der Hauptpost
Herren-Konfektion . Schöne Mass-Anfertigungen 348

Berner Schweizerfabrikat 318
BURGER + JACOBI Flügel
Vorzügliche Instrumente
Vorführung in der Fabrik Biel oder bei
F. Pappé Söhne, Bern, und Fr. Krompholz, Bern

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie

BUCHBESPRECHUNGEN

28. Dez. 1935 **BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE** 28 déc. 1935

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 39 - Supplément à l'Ecole Bernoise N° 39

Atlantis. *November- und Dezemberheft.* (Verlag Fretz & Wasmuth A.-G., Zürich). Das Novemberheft führt nach den U. S. A. Die erste Besprechung stammt von Paul Scheffer, der in kurzen Abschnitten über « Vergangenes aus dem Land der Zukunft » berichtet. Vom eingewanderten Europäer heisst es, dass nicht nur dessen Kleidung gleichartiger wird, sondern dass selbst dessen physiognomische Wandlungen fassbar sind: « Die Kiefermuskulatur entwickelt sich und macht das Gesicht viereckig. Die Beweglichkeit des Ausdruckes nimmt ab, ein Sichgehenlassen in der allgemeinen Haltung tritt ein und eine gesteigerte Intensität des Auges. » Es sind dies Folgen einer neuen seelischen Haltung, bewirkt durch eine starke Willensanspannung mit dem Glauben an Erfolg (auch nach Misserfolgen), und durch das Hervortreten des bewegten Menschen im Gegensatz zum beschaulichen Typus. Europäer werden im Durchschnitt leichter Amerikaner als Amerikaner sich wieder in « Europäer » verwandeln. Der Aufsatz ist begleitet von einer Folge sprechendster Bilder der verschiedenen Präsidenten der U. S. A. Eine weitere Abhandlung berichtet von den nordamerikanischen Indianern, die in den U. S. A. eine ungleich geachtetere Stellung einnehmen als die Neger, die auch nie als Wettbewerber auf dem Arbeitsmarkt erschienen sind wie jene, und die dem Europäer auch keinerlei Abneigung einflössen, vielmehr das Gegenteil. Prachtvolle Ganzbilder begleiten die Ausführungen. Weitere Aufsätze behandeln « die Ufer des Missouri vor 100 Jahren » mit Bildern von indianischen Bisontänzen und -Jagden und einer Wiedergabe der Büffeldecke des Mato-tope im historischen Museum in Bern. Wer Heimweh nach den U. S. A. hat, greife zu diesem Heft, das uns nicht nur vorzügliche Bilder der New Yorker Wolkenkratzer gibt, sondern auch eine düstere Schilderung aus den armen Vierteln dieser Millionenstadt.

Das Dezember-, wie immer ein Weihnachtsheft, bringt zwei farbige Offsetdrucke, ein Landschaftsaquarell von Wolf Huber (1532) und ein indisches Gemälde der Maria mit dem Engel als Ministrant. Ein Aufsatz von Sepp Müller über « die christliche Kunst Aussereuropas » führt uns mit zahlreichen Abbildungen an den Kongo und Westafrika, nach Indien, China und Japan. Prächtige Bilder bringen uns die landschaftlichen Reize von Rio de Janeiro nahe. Ein weiterer, reich illustrierter Bericht zeigt Gruppen und Einzelfiguren aus der Krippensammlung des bayrischen Nationalmuseums in München. Als Festgabe kann ein Abonnement auf die Zeitschrift Atlantis nur warm empfohlen werden. *W. Staub.*

Walter Flaig, **Lawinen!** Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, 1935. Im Untertitel: Abenteuer und Erfahrung, Erlebnis und Lehre.

Ein Buch für die « bergfremden » Menschen ... « sie sollen sehen, welch eine furchtbare Naturgewalt die Schneelawinen sind » ... ein Buch für die Skifahrer... « sie sollen sehen, dass man diese Gefahr fast ganz vermeiden kann » .... Aber es ist mehr als das; es ist eine wertvolle, gründliche Arbeit über den interessanten, ausgedehnten Fragenbereich auf dem Gebiete der Lawinenforschung, gestützt auf langjährige Beobachtung und Erfahrung und auf ein sorgfältiges Studium der bestehenden reichen Literatur.

Der Verfasser gibt eine eingehende Beschreibung des für die Bildung von Lawinen in Betracht fallenden Materials, des Schnees, zeigt dessen ausserordentliche, durch Temperatur, Feuchtigkeit und Wind bedingte Verschiedenheit vom leichtesten Flaum- oder Wildschnee bis zum schwersten Pappschnee und Regenfirn. Grundlawinen und Staublawinen sind die im Volke gemeinhin bekannten Begriffe und Vorstellungen von Lawinen. Der Verfasser bezeichnet sie entsprechend als trockene und nasse Schneelawinen, zeigt dann aber die aus der Verschiedenheit des Schnees sich ergebenden ebenso verschiedenartigen Formen und Wirkungen dieser Lawinen, sowie deren Entstehung und Verlauf.

Den Sachverständigen wird die daraus abgeleitete Einteilung der verschiedenen Lawinenarten interessieren — es sind ohne die Uebergangsformen deren sieben... der Laie erhält reiche Belehrung und Anregung zur gelegentlichen eigenen Beobachtung.

Dank der klaren und eingehenden Zusammenfassung aller mit der Entstehung und dem Verlauf der Lawine zusammenhängenden Erscheinungen, sowie des reichen vorzüglichen Bildmaterials wird das prächtige Buch dem Lehrer auch für den Unterricht sehr wertvoll sein. Es gibt Tatsachen und schützt vor Uebertreibungen.

Ein besonderes Kapitel handelt von den Abwehr- und Schutzmassnahmen: Aufforstungen, Verbauungen, Schutzmauern und dergleichen.

Auch der Skifahrer wird das Buch mit Genuss und Gewinn lesen. Es wird ihn veranlassen, auf winterlichen Bergfahrten der unberechenbaren Lawine und der für ihn besonders gefährlichen Form, dem Schneebrett, die grösste Aufmerksamkeit zu schenken, um dem drohenden Unheil zu entgehen. An guten, bewährten Ratschlägen fehlt es nicht.

Und « last not least » wird auch derjenige auf seine Rechnung kommen, welcher die Schönheit und Kraft der erhabenen und gewaltigen Naturerscheinung in der Literatur oder Malerei auswertet. *A. Streun.*

H. Froehlich-Zollinger, **Die Schweiz als Reiseland und Kurgebiet.** Band 4, *Tessin.* Herausgegeben unter Mitarbeit der Verkehrsvereinigung des Kantons Tessin und unter Assistenz der Vereinigung « Pro Ticino ». Druck und Verlag: Basler Druck- und Verlagsanstalt, Güterstrasse 86. Preis broschiert Fr. 2 (mit (Uebersichtskarte 1 : 200 000).

Ein interessantes, reichhaltiges illustriertes Nachschlagewerk und Reisehandbuch, das jedem, der einen kürzern oder längern Aufenthalt im Tessin zu machen gedenkt, vor und während der Reise gute Dienste leisten wird. Es gibt weitgehend Auskunft über sämtliche zum Touristen-, Kur- und Fremdenverkehr in Beziehung stehenden Gebiete, Einrichtungen und Etablissemente. Wir finden die Kur- und Touristenstationen nach *Reisewegen* geordnet, eine ausführliche Liste von Hotels, Pensionen und Kuranstalten aller Art, von Bildungs- und Erziehungsanstalten, von Museen und Sammlungen. Es steht darin allerlei über Naturschutzgebiete, Klubhütten, Natur- und Baudenkmäler, wir finden historisch-geographische Notizen über die bekanntesten Bergpässe im Gebiet des Kantons Tessin und des Misox, ein ausführliches Literatur- und Kartenverzeichnis usw. Einige in dem Buch enthaltene Angaben speziell über das Verkehrswesen mögen wohl für schweizerische Reisende überflüssig sein, der Ausländer wird sie schätzen.

Wer unserm « Sonnenbalkon » jenseits des Gotthards einen Besuch machen will, dem sei das hübsch illustrierte Buch bestens empfohlen. *A. Streun.*

Adolf Fux, **Land unter Gletschern.** Ein Heimatbuch aus dem Wallis. Erschienen im Schweizerspiegel-Verlag.

Ein Heimatbuch aus dem Wallis nennt es der Autor. Selber ein Landeskind, von Beruf Bauer und Förster, ist er mit den Verhältnissen dieser Gebirgsbevölkerung, von der das Buch in erster Linie handelt, sehr vertraut. In 25 kleinen Erzählungen beschreibt er das harte Leben des Bauern und Arbeiters vom sonnigen, fruchtbaren Rebgelände bis hinauf unter die unwirtlichen Gletscher. Aussenstehenden erscheint das Leben der tapfer um ihr Dasein ringenden Miteidgenossen im Wallis oft recht eigenartig. Ihre Nöte und Freuden sind aber bedingt durch die abgeschiedene Gebirgswelt und oft auch durch den Egoismus der Menschen, einen Egoismus, der sogar einem armen Maultier etwas Ruhe und Licht in sein düsteres Dasein bringen kann.

Dies alles erzählt ein scharf beobachtender, aber gefühlvoller Mensch, der durchdrungen ist von der Liebe zur Heimat. *H. Streun.*

A. R. Lindt, **Im Sattel durch Mandschukuo. Als Sonderberichterstatter bei Generälen und Räubern.** Mit 74 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers und 3 Karten. F. A. Brockhaus, Leipzig. Leinen nur 5 Mark.

Der Verfasser wurde 1905 in Bern geboren, machte justistische Studien in Genf und Bern, wo er 1928 den Dr. jur. erwarb. Vom April bis November 1932 war er als Sonderberichterstatter für deutsche und schweizerische Tageszeitungen in der Mandschurei, in Japan und China.

In der Mandschurei ist westliche Zivilisation nur den Bahnschienen nach vorgedrungen. Der Bauer kämpft mit dem unwirtlichen Klima, gegen Banditen und Begehrlichkeit der Soldaten. Er verschanzt sich in Festungen, die mittelalterlichen Zwingburgen ähnlich sind, obwohl ihre Mauern nur aus Lehm bestehen. Hohe Wälle und tiefe Wassergräben umgeben jeden Hof, jeden Weiler. Tag und Nacht halten Bewaffnete Ausschau von den Wachttürmen.

Die Strassen sind nicht gebaut worden, sondern durch gewohnheitsmässiges Begehen entstanden. Ein Regenguss verwandelt sie in Moräste.

Die Chinesen glauben, dass Japan die Mandschurei nicht gar lange halten könne. General Ma Chan-Schan tat den Ausspruch: « Gelingt es nicht mir, unsere Feinde zu vertreiben, so gelingt es vielleicht meinem Sohn, wenn nicht ihm, meinem Enkel. »

150 Menschen leben in jenem Hof, erzählt ein Begleiter dem Verfasser dieses Buches. Alle 150 sind Angehörige derselben Familie, die aus fünf Generationen besteht. Der Grossvater wanderte vor 30 Jahren in dieses Land ein, begleitet von seinem Vater, zwei jüngern Brüdern und vier Söhnen. Diese heirateten jung; Geschrei der Kinder erfüllte bald den kleinen Hof. In diesem Einwandererland bedeuten Kinder Reichtum. Das bebaute Land, das anfänglich nur in wenigen Feldern die Heimstätte umsäumt, erstreckt sich, schritthaltend mit der Vergrösserung der Familie, jedes Jahr weiter in die Steppe hinaus.

Im modernen China hat der Intellektuelle selten Zugang zur Macht. Und doch bekommt eine intellektuelle Berufsklasse in steigendem Masse Einfluss auf die Geschicke Chinas. Es ist die Klasse des schlechtbezahlten, wenig angesehenen Schullehrers, der beim Einmarsch der Japaner die gleichgültigen Bauern und furchtsamen Krämer zum Widerstand zu begeistern versuchte. *G. Vogt.*

Ph. C. Visser, **Durch Asiens Hochgebirge, Himalaja, Karakorum, Aghil, K'Un-Lun.** 65 Tafeln und 3 Karten. Grossoktav, 256 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 12. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Durch die Vorträge des Verfassers und seines Reisebegleiters, Dr. R. Wyss, ist die dritte niederländische Karakorumexpedition Visser von 1929/30 auch in der Schweiz in ihren Hauptzügen bekannt geworden. Heute liegt die trefflich geschriebene und gut ausgestattete deutsche Ausgabe des Visserschen Reisebuches vor. Fesselnd, doch frei von jeglicher Sensationshascherei schildert Visser Etappe um Etappe der anderthalb Jahre langen, an Mühsalen und Beschwerden, aber auch an frohen Erfolgen reichen Fahrt durch die gewaltigsten Gebirge der Welt.

Man erlebt den hoffnungsfrohen Aufbruch in Srinagar, den zuversichtlichen Zug über die Himalajapässe nach Leh, die Gefahren in den geheimnisvollen Tälern und auf den riesigen Gletschern des Karakorumgebirges. Man fühlt die bedrückende Einsamkeit des weltverlorenen, sturmdurchbrausten Aghilhochlandes; man freut sich über die glückliche Ueberschreitung des winterlich verschneiten K'Un-Lun-Gebirges und über den siegfrohen Einzug in Ostturkestan. Gerne möchte man über den Winteraufenthalt in dieser seltsamen Oasenlandschaft Zentralasiens mehr vernehmen. Mit anhaltender Spannung verfolgt man den von Schneestürmen und Hochwasser gefährdeten Rückmarsch von Yarkand nach Srinagar.

Sympathisch berührt die Anerkennung, welche Visser seinen Mitarbeitern zollt, dem Holländer Sillem, den indischen Topographen, dem altvertrauten Führer Franz Lochmatter aus St. Niklaus, dem Berner Geologen und Führer Dr. R. Wyss. Man lernt aber auch die zähen, anspruchslosen Kuli schätzen, deren unver-

wüstliche Ausdauer das Reisen im Hochgebirge Asiens ermöglicht. Der Tierfreund fühlt sich angezogen durch die Sympathie, womit Visser von seinen Lieblingen, dem Hund Patiala, den Pferden Jurga und Bulbul und von den oft leidenden Karawanentieren erzählt. Meisterhaft sind die Landschaften geschildert. Alles in allem ein Werk, das den besten populären Schriften Sven Hedins würdig zur Seite steht.

Mit Spannung darf man auch dem neuen Reisebuch über die vierte Vissersche Expedition von 1935 entgegensehen. *-ss*

Walter Hottinger, **Die vom Hubelhof.** Erzählung, in elegantem Leinenband Fr. 5. 50. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

Es ist ein Wagnis für einen jungen Dichter, sich ins ureigene Gebiet des grossen Vorbildes Gotthelf zu wagen und das Leben, Wirken und Streben auf einem emmentalischen Bauernhofe schildern zu wollen: Jeremias Gotthelf hat in dieser Richtung erreicht, was zu erreichen ist, so denken wir. Aus jedem Satze, den Gotthelf geschrieben, selbst wenn er belehrend, langatmig ist, leuchtet reinste Poesie; eine jede Wendung, ein jeder Gedanke ist in seiner Art klassisch, vollkommen. Wir beginnen Walter Hottingers Erzählung zu lesen mit dem Gedanken: Wird es ihm gelingen; kann er sich durchsetzen? Nun, wenn Walter Hottinger die reine, klassische, homerisch-ruhige Darstellung Gotthelfs nicht erreicht, so ist doch seine Erzählung lebenswahr vom Anfang bis zum Ende, und die einfachen, schlichten Geschehnisse hinterlassen einen bleibenden Eindruck.

Der Hubelhofbauer, seine kranke Frau das herrliche Käthi, ihre Tochter Hannes, der junge Knecht, und alle Personen, die auch ausserhalb des Hofes sich bewegen, sind Charaktertypen, die aus emmentalischem Grund und Boden herausgewachsen sind.

Die Gegenüberstellung des unbeholfenen Pfarrers, dem stets weniger Leute in die Kirche gehen, und des Stündelipredigers Schwendi-Peter, dem es in der Folge gelingt, den «Akademiker» mit warmem, religiösem Geiste zu erfüllen, ist gewagt. Zwar ist diese Nebenhandlung sehr glücklich in die Haupthandlung eingeflochten; unserm Empfinden nach ist der Gegensatz zu gross, um so schnell und leicht überbrückt werden zu können.

Die Sprache Walter Hottingers ist schlicht und ungekünstelt. Es ist eine Erzählung, die künstlerisch zu befriedigen vermag. *Alfred Frey.*

Valentine Rhystadt, **Der bunte Teppich.** 208 Seiten, Fr. 5. 80. Francke A.-G., Bern.

Sonst wollen Autoren gestalten, rühren, entzücken. Valentine Rhystadt, als gewesene Krankenschwester, die um eigener Krankheit willen ihren Beruf aufgeben musste, hat zuviel Schweres gesehen. Ihr Buch soll nicht unterhalten; es will zeigen, warnen und helfen. Schlicht, fast etwas spröde, erzählt es uns die Lebensschicksale zweier Freundinnen, zum Teil in Briefen, ohne genaue Milieuschilderung. Anne-Marie gibt sich unbefangen ihrer Liebe hin, flieht dann, vor der Heirat, nach Paris, wo sie bei einem gütigen alten Arzt Arbeit und Unterkunft findet und ein Plätzchen für ihr Kind, das sie da zur Welt bringt. Ihr Bräutigam erweist sich als unwürdig; nach Jahren tüchtiger Arbeit findet die mutige Frau, die auch von Doktor Robert liebend verehrt wird, ein dauerhaftes Glück mit einem jungen Arzt. So gut endet dies seltsame Schicksal, das hart die Tragödie streift! Elisabeths Liebe dagegen, die streng der Tradition folgt, verdorrt; denn allzubald erkennt ihr Freund, dass ihre Zurückhaltung nicht Tugend, sondern Unmöglichkeit der Hingabe bedeutet. Beide leiden unter ihrer Verschlossenheit und gehen unzufrieden auseinander. Elisabeth kämpft mit Selbstmordgedanken, bis eine hilfreiche Tat sie herausreisst aus ihrem egoistischen Kreis und sie zum erstenmal für andere leben lässt. *Emil Gasser.*

Wolfgang Langhoff, **Die Moorsoldaten.** 13 Monate Konzentrationslager. Mit zwei Illustrationen von Jean Kralik, der als Schutzhäftling ebenfalls im Lager Börgermoor war. Unpolitischer Tatsachenbericht. Schweizerspiegel-Verlag, Zürich 1.

Niemand wird das Buch ohne tiefe Erschütterung aus der Hand legen. Es ist eines jener Dokumente, die der Mit- und Nachwelt vorgelegt werden und Einladung zur Stellungnahme einem historischen Geschehen gegenüber bedeuten. Ein jetzt in Zürich wirkender Schauspieler legt Rechenschaft ab über die Zustände in deutschen Konzentrationslagern. Er schwört, die reine Wahrheit zu sagen.

Eine Inhaltswiedergabe bleibe dem Rezensenten erspart! Es ist zu wünschen: Jeder Lehrer soll das Buch lesen. An solchen Tatsachen darf keiner achtlos vorübergehen. Er wird auch das prophetische Wort beherzigen, das Langhoff (auf Seite 304) äussert:

«Jede Gesellschaft muss sich vor asozialen Elementen schützen. Das wird kein Mensch bestreiten. Man kann es tun, indem man die Wurzel des Uebels beseitigt, nämlich die Verhältnisse, die mit Naturnotwendigkeit immer wieder verbrecherische Elemente züchten, oder indem man diese Gesellschaftskrankheit als Chirurg durch Ausmerzung, Absperrung und Isolierung zu heilen sucht.

Ich aber bin überzeugt: Jeder einzelne dieser Menschen, die das durchmachen mussten, was ihnen auf der Lichtenburg angetan wurde, ist eine Bestie geworden! Und wehe ... der Menschheit, an der sich diese Männer einmal rächen werden!» *G. Küffer.*

Richard Zaugg, **Jean Lioba, Privatdozent, oder: Die Geschichte mit dem Regulator.** 223 S., geb. Fr. 5. 80. Schweizerspiegel-Verlag.

Das ist eine Spiessergeschichte, mit naseweisem Fürwitz und ironischer Liebenswürdigkeit ausgetüftelt und gehätschelt; die Welt der Kleinen, allzu Harmlosen, mit Liebe und Verachtung zugleich gesehen, was eine ganz neue Vogelperspektive gibt. Wir meinen diese Spielart von «Humoristen» zu kennen: das reibt sich an den Spiessern und hat doch zeitlebens mit ihnen zu schaffen. Ironie ersetzt ihnen das Höhensteuer. Vom grossen, befreienden Humor haben wir in Zauggs Roman nichts gefunden. Am besten ist wohl Jean Lioba getroffen, der bescheidene, gemütvolle Privatdozent, der immer von mehr als drei Hörern träumt, sich mit der zungenfertigen Frau Schüepp, ihres Zeichens Zimmervermieterin, herumschlägt, als Vormund fälschlicherweise in Vaterschaftsverdacht gerät, dem

68 Bg. 6 Nbg.

Bankier Rappold, der ihn lange als Strohmann benützt, den Meister zeigt und die Tochter abknöpft — und zu guter Letzt Professor wird und sich verheiratet, ohne die « Geschichte mit dem Regulator » je vernommen zu haben. Nebenbei hören wir auch von einem Maskenball, von den Animierkneipen im Zürcher Niederdorf und von den Gefahren, die einem Vormund drohen. Scharfe Beobachtungsgabe, der nicht die geringste Einzelheit entgeht, raffinierte Uebergänge und ein einheitlicher, überlegener Stil machen die Hauptreize des Buches aus. *Emil Gasser.*

Ad. Ferrière, **L'Ecole sur Mesure à la mesure du maître,** Genève, Imprimerie Atar, 13, rue de la Dôle. Prix de faveur, fr. 2. — (par 50 exemplaires ou plus fr. 1. 50).

Nous avons rendu compte en son temps de ce remarquable ouvrage du pédagogue genevois, auteur de « L'Ecole active ». Tableau d'ensemble des méthodes dites nouvelles, fondées sur la psychologie génétique, il montre « l'enfant nouveau » et le « maître nouveau », chacun, selon son expression, « centré », c'est-à-dire, ni diminué, ni faussé par des méthodes contraires aux lois de l'hygiène physique et mentale. Désireux de faire bénéficier le corps enseignant de ses expériences déjà longues, l'auteur nous informe qu'il est disposé à céder son livre à fr. 2. —.

Les réalisations corporatives en Suisse, par Max d'Arcis. Collection « Bibliothèque corporative » n° 3. 1 vol. in-8° couronne br. fr. 2. 50, rel. fr. 5. —. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

Au contraire de ce qui s'est passé dans plusieurs autres pays d'Europe, l'Etat suisse ne s'est pas préoccupé de l'organisation professionnelle du pays sur la base corporative. Il a laissé les travailleurs se grouper en syndicats de droit privé, conformément à la liberté de réunion reconnue dans la Constitution fédérale. Ces groupements se sont faits sous forme de syndicats où patrons et ouvriers étaient séparés.

Depuis un certain nombre d'années, quelques hommes ont tenté de réaliser sur une base strictement privée une organisation corporative où patrons et ouvriers trouveraient l'occasion de se rencontrer pour chercher ensemble des solutions aux difficultés professionnelles.

Cet effort a aujourd'hui porté ses fruits. Une organisation corporative existe en Suisse romande. Certes elle n'a pas encore été sanctionnée par l'Etat, mais cela ne l'a pas empêchée de permettre des réalisations sociales du plus grand intérêt.

Cependant, il faut se garder de considérer les corporations helvétiques comme une œuvre achevée. Elles sont aujourd'hui encore en plein développement.

Aussi est-il du plus grand intérêt de suivre ce développement et de se tenir au courant des importantes réalisations déjà effectuées. A ce titre « Les réalisations corporatives en Suisse » intéresseront tous ceux qui suivent de près la question sociale et qui désirent se tenir au courant des tendances modernes de milieux professionnels.

Corporation et Fédéralisme, par J. Piller, conseiller d'Etat, collection « Bibliothèque corporative », n° 4. 1 vol. in-8° couronne, br. fr. 2. 50, rel. fr. 5. —. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

Le propos de l'auteur a été d'étudier la corporation en fonction de la situation politique très particulière de notre pays, dans lequel vingt-cinq Etats cantonaux veillent jalousement sur leur souveraineté. Comment concevoir un ordre corporatif qui respecte cette situation politique et ne centralise donc pas toutes les activités économiques dans quelques organisations nationales? Comment éviter que les cantons ne se voient petit à petit dépouillés de leurs compétences dans tout ce qui touche de près ou de loin à l'agriculture, au commerce, à l'industrie et aux professions, en faveur de quelques puissants organismes professionnels fédéraux? Mais comment éviter aussi, d'autre part, l'autre extrême: des corporations qui ne seraient que locales et cantonales et se verraient par là-même incapables de résoudre des problèmes qui ne peuvent trouver de solution satisfaisante que sur le plan national?

C'est à donner une réponse à ces questions délicates que l'auteur s'est essayé dans son livre, sans perdre de vue ni l'opportunité d'un fédéralisme fort et vivant, ni les conditions que postule le plein développement d'un ordre corporatif non confiné dans les limites d'un ou de plusieurs cantons, mais s'étendant sur le territoire entier de la Confédération.

Alpinistes d'autrefois. Le Major Roger et son baromètre, par *Claire-Eliane Engel.* 1 volume in-8° couronne avec huit illustrations hors-texte, reproduction de gravures de l'époque, broché fr. 3. 50, relié fr. 6. —. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

Curieuse figure que celle de ce major de l'armée helvétique (1810—1867). Chargé de missions topographiques, le devoir professionnel l'amena à faire de nombreuses ascensions, toujours avec son inséparable baromètre — l'instrument de mesure d'alors — dans des régions à peu près inexplorées: les vallées de St-Nicolas et de Saas, la Haute Engadine, le Val Anzasca, la Haute Maurienne, bien d'autres encore.

Dans ce volume plein d'entrain et scrupuleusement documenté, Mlle C.-E. Engel nous dessine la silhouette originale de ce pionnier de l'alpinisme, encore inconnu, et cite de nombreux passages de ses écrits. On y découvre l'époque de la première conquête de nos Alpes sous un jour inattendu.

Il faut insister sur le fait que tous les documents utilisés par l'auteur sont inédits. Les illustrations, paysages ou portraits, sont des reproductions d'anciens dessins datant de l'époque des expéditions narrées ici, dont plusieurs sont également reproduits pour la première fois. Ce petit volume, on peut le dire, comble une lacune qui existait encore dans l'histoire des Alpes.

Schweizerischer Lehrerkalender 1936/37
Preis Fr. 2.75. Bei Einzahlung auf Postcheck III/107 Fr. 2.85. Zu beziehen beim
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.